



»ES TUT MIR LEID, dass du keinen Erfolg hattest«, sagt der Truck.

In der Stimme scheint ein leichter Triumph mitzuschwingen, aber da muss er sich irren.

»Ich habe ja zwei gesunde Arme«, sagt Benjamin.

Auf seinen Schultern kribbelt es. Das sind die Sicherheitsfasern, die sich aus dem Oberteil des Sitzes über seinen Oberkörper schieben. Er hat ein bisschen gebraucht, um sich daran zu gewöhnen, schließlich war er viele Jahre im Weltraum mit guten, alten Sicherheitsgurten unterwegs. Aber die Sicherheitsfasern passen sich viel besser an die Anatomie des Körpers an, und bei Unfällen halten sie besser, ohne selbst Schäden zu verursachen. Eine Wahl hat er sowieso nicht, denn sie sind in allen Fahrzeugen Pflicht.

»Fahren wir nach Hause?«, fragt der Truck.

»Ja, bitte. Aber vermeide die Interstate, auch wenn es länger dauert.«

»Wie du willst.«

Das Auto setzt sich in Bewegung. Es fährt zunächst durch das Industriegebiet, das sich allmählich in eine Brache verwandelt. Früher hat es hier vielleicht einmal Landwirtschaft gegeben. Ab und zu sieht Benjamin Ruinen von Gebäuden, die als Ställe oder Scheunen gedient haben könnten. Es ist ein trauriges Bild.

Auf der rechten Seite kommt ein Windrad näher. Zunächst hält Benjamin es ebenfalls für eine Ruine, doch es dreht sich im Wind. Vermutlich betreibt es einen Tiefbrunnen. Rund um das Rad ist der Boden mit reflektierenden Folien abgedeckt, die wohl als Sonnenschutz dienen. Hinter dem Rad erkennt Benjamin ein Gebäude, das wie eine ehemalige Tankstelle aussieht.

»Roboterbedarf«, steht auf einem Metallschild.

»Halt mal an«, sagt Benjamin.

»Diese Verkaufsstelle wurde von der Mehrheit nicht gut bewertet«, erklärt der Truck.

»Trotzdem, ich bin neugierig.«

Der Wagen biegt auf die Einfahrt ab und holpert dabei über tiefe Schlaglöcher, aus denen kleine Staubfahnen aufsteigen. Direkt vor der Eingangstür hält der Truck an. Benjamin steigt aus. Er muss um den Wagen herumgehen, um zum Eingang zu gelangen. Die Sonne brennt, und er hat seine Mütze im Auto gelassen. Er kann zwar keinen Sonnenbrand bekommen, aber harte UV-Strahlung schadet dem Material seiner Haut durchaus.

Als er die Tür öffnet, klingeln ein paar Glöckchen. Aus dem Inneren dringt kühle, aber feuchte Luft mit dem Aroma von Marihuana. Benjamin lächelt. Der Besitzer des

Ladens ist ihm jetzt schon sympathisch. Aber es ist niemand zu sehen.

»Hallo?«, ruft er.

»Ich komme gleich«, antwortet eine Stimme, die er klanglich nicht einordnen kann, aus einem Nebenraum. »Sehen Sie sich ruhig um.«

Es handelt sich wirklich um eine ehemalige Tankstelle. Benjamin erkennt die typischen Regale, in denen jetzt aber nicht Chips, Motoröl und Zeitschriften liegen, sondern kleine und große Motoren, Schaltungen, Gelenke und Glieder in allen möglichen Formen. Komplette Roboter aber gibt es hier nicht. Wohl wieder ein Reinform. Er geht zu dem großen Fenster und schiebt die Gardine zur Seite. Von der Außenwelt ist wenig zu sehen. Er wischt den dünnen Belag weg, doch dann stört immer noch das Kondenswasser, das sich außen abgesetzt hat.

»Hallo, Mister. Was kann ich für Sie tun?«, fragt die Stimme, die ihn begrüßt hat.

Benjamin dreht sich um. Vor ihm steht eine untersetzte Frau, deren Alter nur schwer zu bestimmen ist. Ihr Gesicht ist faltig, und sie scheint eine starke Raucherin zu sein. Selbst jetzt hält sie eine Zigarette in der Hand, die dasselbe Aroma verbreitet, das er eben schon gerochen hat.

»Ich darf das, ist Schmerztherapie«, sagt sie mit ihrer erstaunlich tiefen Stimme. Die Frau hat wohl seinen Blick bemerkt. »Also, was suchen Sie?«

»Ich ... Danke, ich bin hier wohl falsch.«

»Aber wieso denn, Schätzchen? Soll ich Sie ein bisschen herumführen?«

Die Frau lächelt nett. Vermutlich hatte sie lange keinen Besuch mehr und sehnt sich nun nach menschlicher Gesellschaft. Warum soll er ihr den Gefallen nicht tun? Er hat heute nichts mehr vor.

»Ja, bitte, das wäre nett«, sagt er.

»Ich bin übrigens Edith. Edith Heller«, sagt sie und reicht ihm die Hand.

Sie hat einen festen Händedruck und ein schönes Lächeln.

»Benjamin Forestier«, stellt er sich vor.

Die Frau wiederholt seinen Namen in perfekter Aussprache. Noch ein Pluspunkt. Er hat sie wohl unterschätzt. Wer weiß, wie sie hier gelandet ist. Auf jeden Fall kennt sie sich mit Robotern aus. Sie kann für jedes Teil, das sie ihm zeigt, Funktionsweise und Einsatzmöglichkeiten erklären. Beeindruckend! Schade ist nur, dass viele Teile angerostet sind. Edith scheint es selbst aufzufallen. Wann hat sie ihren Laden zum letzten Mal in dieser Weise betrachtet? Sie nimmt das Rad eines Rovers vom Regal und versucht, den Rost vom Lager abzuwischen.

»Es ist diese Feuchtigkeit«, sagt Edith. »Sie müssen wissen, dass ich hier nur mit Wasser kühle. Das ist viel gesünder. Eine herkömmliche Air Condition kommt mir nicht ins Haus. Das Wasser hole ich mit Windkraft aus meinem eigenen Brunnen.«

»Sehr vorbildlich«, sagt Benjamin. »Wie kommt es eigentlich, dass Sie ausgerechnet Roboter verkaufen?«

»Es stimmt schon, hier draußen würde vielleicht ein Waffenladen besser laufen. Oder ein Pornoschuppen, haha. Aber ich hänge schon mein Leben lang an meinen Robotern.«

»Ich sehe hier gar keine.«

»Nein, hier liegen nur die Ersatzteile. Meine Roboter sind draußen.«

Draußen? Vom Wagen aus hat Benjamin keinen einzigen Roboter gesehen.

»Nun schauen Sie mich nicht so seltsam an, Schätzchen. Ich bin keine verwirrte Alte.«

»Nein, das wollte ich auch nicht sagen.«

»Kommen Sie, ich zeige es Ihnen.«

Die Frau zieht ihn am Ellbogen aus dem Raum. Sie laufen durch einen kurzen Flur. In einem Nebenraum summen helle Neonleuchten über grünem Blattwerk. Die Hintertür führt auf eine Schrotthalde, den an drei Seiten ein bestimmt drei Meter hoher Lattenzaun vor neugierigen Blicken schützt.

Edith zieht ihn auf die linke Seite, wo er ein sechsrädriges Fahrzeug entdeckt. Das ist ... das kann doch nicht sein ...

»Ein Mars-Rover?«, fragt er.

»Ja, es ist eine Kopie des Perseverance-Rovers, der vor fast hundert Jahren über den Mars gerollt ist.«

»Wo haben Sie den her? Steht so etwas nicht in Museen?«

»Keine Sorge, er ist nicht geklaut. Ich habe das Mars-Rover-Programm am JPL der NASA geleitet, bis es aufgelöst wurde.«

»Oh! Es tut mir leid, darüber weiß ich fast nichts. Wann war das?«

»Eingestellt wurde es schon in den 2070er-Jahren, aber offiziell aufgelöst haben sie es erst zum neuen Jahrhundert. Die Dinger waren so robust, die wollten einfach nicht sterben. Also hat man es nicht übers Herz gebracht, sie einfach abzuschalten. Ich war dann die, die am Ende das Licht ausgemacht hat.«

»Danach haben Sie sich hierher zurückgezogen.«

»Nicht gleich. Das ist eine lange Geschichte, dafür kenne ich Sie nicht gut genug.«

»Natürlich. Entschuldigen Sie, ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten. Verkaufen Sie denn auch?«

»Wenn es sein muss ... Aber nur in gute Hände.«

»Das kann ich versprechen. Ich suche aber keinen Rover, sondern eine Art dritte Hand.«

»Verstehe. Ein Modell, das Ihnen Dinge anreichen kann.«

»Ganz genau. Ich bin Gärtner.«

»Es sollte also ein geländegängiges Modell sein.«

»Das wäre gut. Und nicht zu groß. Am besten tragbar. Ich bin immer mit meinem Truck unterwegs.«

»Oh, ich glaube, da habe ich etwas für Sie.«

Edith läuft auf die andere Seite des Schrottplatzes. Sie bückt sich und schiebt eine Metallplatte zur Seite.

»Kann ich Ihnen helfen?«, fragt Benjamin.

»Es muss hier irgendwo sein, da bin ich sicher.«

Gemeinsam räumen sie alte Spulen, defekte Rover-Räder und Greifarme aus dem Weg.

»Stopp«, sagt Edith und zeigt auf einen weißen Fleck. »Das muss es sein.«

Sie arbeiten sich bis zu dem Fleck vor, der sich als das weiß gestrichene Gehäuse eines Haushaltsroboters erweist. Edith zieht es hervor und reicht es Benjamin. Es ist überraschend schwer, obwohl Edith es mit einer Hand aufgehoben hat. Das Gerät wiegt bestimmt an die zehn Kilogramm. An der Unterseite besitzt es Räder. An der Oberseite ist neben einem Mini-Display ein Ansatz für einen Roboterarm erkennbar, der allerdings fehlt.

»Ohne den Arm nutzt er mir nichts«, sagt Benjamin.

»Oh, warten Sie, Arme habe ich genug. Die Marsrover waren alle mit ausgeklügelten Greifsystemen ausgestattet. Da finde ich das für Sie Passende.«

Sie verlassen den Schrottplatz wieder. In den Regalen sucht ihm Edith ein paar Arme zusammen, die sie nach der Länge geordnet auf der Theke ablegt. Benjamin betrachtet sie nacheinander. Je länger der Arm ist, desto besser. Aber er muss sich auch zusammenklappen lassen. So wie der hier zum Beispiel. Benjamin hebt einen Arm mit vier Gliedern hoch. Etwa fünf Kilogramm, das macht dann 15 Kilo Gesamtgewicht. Das kann er bequem mit seinen anderen Werkzeugen vom Truck in den Garten schleppen.

»Der hier?«, fragt Edith.

Er nickt. »Damit erreicht mich der Arm, selbst wenn ich mal auf einem Baum sitze.«

»Gute Wahl. Er wurde für den Excellence-Rover gebaut, der in den 2060er-Jahren starten sollte. Aber man hat dann einen kürzeren Arm gewählt. Es ist Originalware.«

Benjamin betastet das Material. Es weist zwar ein paar Rostspuren auf, aber die Gelenke bewegen sich besser als seine eigenen.

»Ich habe sie immer ordentlich eingefettet«, sagt Edith. »Von dem Fett müssen Sie einiges entfernen.«

»Kein Problem«, sagt er.

»Soll ich die Anpassung für Sie unternehmen?«

Es klingt eher wie eine Bitte als wie ein Angebot. Aber Benjamin freut sich auf die kleine Bastelei. Sie wird ihn ein paar Abende lang beschäftigen. So ein bisschen Abwechslung hat er sich schon lange gewünscht. Sich möglichst unauffällig zu verhalten, ist auf Dauer langweilig.

»Das ist sehr freundlich, Edith, aber ich bastle gern an solchen Oldies.«

»Oldies! Das ist einwandfreie Technik auf dem neuesten Stand. So etwas baut man heute gar nicht mehr.«

Ja, weil alles, was sich mit ferngesteuerten Rover herausfinden lässt, längst erforscht wurde. Nur an den Rändern des Sonnensystems ist Raumfahrt noch keine Routine.

»So habe ich es nicht gemeint. Es ist sicher ein bewährtes Modell. Woher kommt es überhaupt? Es wirkt auf mich eher wie ein Haushaltsroboter.«

»Das täuscht«, sagt Edith.

Benjamin dreht den Roboter herum, findet aber keine Herstellerangabe.

»Er besitzt kein Label. Aber ich habe mir mal die Platine angesehen. Auf allen Custom-Chips finden sich versteckt die kyrillischen Buchstaben R und B. Da haben sich die Ingenieure verewigt, die die Schaltungen entworfen haben. Dazu gibt es auf einigen der Chips noch die Angabe 69 G, was das Jahr der Herstellung oder des Entwurfs sein könnte.«

»RB? Wie der russische Staatskonzern?«

»RB, genau. Das Unternehmen gehört aber nicht dem Staat. Eher umgekehrt. RB ist bei Weltraum- und Rüstungstechnik und in der Robotik sehr aktiv. Haushaltsroboter verkauft es aber nicht.«

»Das klingt spannend, als würden Sie mir ein Überraschungs-Ei verkaufen. Wie kommt es denn, dass Sie ihn noch nicht selbst aufgearbeitet haben?«

»Ich glaube, es handelt sich um ein Softwareproblem, und damit kenne ich mich weniger aus. Zumal die Basis vermutlich ein russisches Betriebssystem ist.«

»Ah, prima. Mit Betriebssystemen aller Art kenne ich mich sehr gut aus.«

»Dann wünsche ich Ihnen viel Freude mit Ihrem neuen Roboter!«

»Wir haben ja noch gar nicht über den Preis gesprochen.«

»Zahlen Sie mir, was Sie erübrigen können.«

Benjamin greift in die Hosentasche. »300 Neodollars in bar, ohne Quittung. Einverstanden?«

Edith nickt. Ihre Augen leuchten. Sie hat anscheinend schon lange nichts mehr verkauft.

